Feature III

Yamada Nagamasa, der Samurai von Siam

Till Weber

Ein Dialog

„Mein Sohn, Dir scheint das Priestertraining nicht zu gefallen“ sagte Abt Hakugan.

„Ja, Herr Abt“ antwortete das siebenjährige Kind, „Ich mag es überhaupt nicht.“

„Warum bist du dann hier?“

„Weil meine Eltern das entschieden haben.“

„Das sehe ich. Was würdest du denn gern werden – lass mich raten.“

„Ja bitte!“

„Ein Samurai?“

„Ja, als erstes möchte ich ein Samurai werden, und dann ein mächtiger Feudalherr, der in einer großen Burg mit vielen eigenen Samurai lebt!“

„Du als Sohn eines Handwerkers möchtest ein mächtiger Daimyo werden?“

„Herr Abt, es gibt keinen Grund, warum ein Handwerkersohn das nicht schaffen sollte. Toyotomi Hideyoshi war Bauernsohn und Saito Dosan ein Ölhändler!“

Die ersten 22 Jahre in Japan

Mit diesem Dialog eröffnet Tadashige Matsumoto ein Kapitel in seinem Buch „50 Japanische Helden“.[1] Diese biografischen Erzählungen wurden 1929 in Japan veröffentlicht, als intensiver Patriotismus sich langsam in fanatischen Nationalismus verwandelte. Der Junge, der später Yamada Nagamasa genannt werden sollte, wird bei Matsumoto zum wandernden Schwertkämpfer, trifft auf Geister und Untiere, bevor ihn die Abenteuerlust in die Ferne führt, zuerst nach Formosa (Taiwan), dann nach Siam (Thailand). Hier besiegt er mit nur 300 Kämpfern und einem Schiff, aber unter dem Banner der aufgehenden Sonne, einen Feind des Königs von Siam und wird von diesem mit Ehren überschüttet und sogar mit seiner Tochter vermählt.

1 Matsumoto, Tadashige: Nagamasa Yamada, the King of Ligor and the Regent of Siam (1585-1637). In: *Stories of Fifty Japanese Heroes*. Tokyo: Koseikaku 1929, S. 205-220. Zitat von S. 206, Übersetzung: TW.

So romantisch dieser Lebenslauf anmutet – an Matsumotos Version ist eigentlich nur eins historisch belegt: Yamada Nagamasa kam wirklich aus bürgerlichen Verhältnissen und legte eine solch dramatische Karriere hin, dass man einen starken Willen zum sozialen Aufstieg schon in jungen Jahren voraussetzen kann. Alles andere, beginnend mit dem Geburts- und dem Todesjahr, muss in Perspektive gerückt oder ganz zurückgewiesen werden. Der krasseste Fall von „alternative reality" ist vielleicht der um die Prinzessin – Yamada bekam zwar eine Gemahlin aus der königlichen Familie von Siam angetraut, aber diese war geschickt worden, um ihn zu vergiften – was sie auch tat, und damit seinem Leben 1630 mit 40 Jahren ein vorzeitiges Ende setzte.

Bis 1945 war Yamada Nagamasas legendenhafte Geschichte ein populärer Standard in Japan, der passend zum Aufbau des „Großjapanischen Reichs" (*Dai-Nippon Teikoku*) einen der wenigen Helden präsentierte, der in andere asiatische Länder zog und dort namhaft wurde. 1959 noch wurde ein großer, bunter Spielfilm über Yamadas Leben produziert (*Yamada Nagamasa – Oja no ken*, auch bekannt als „The Gaijin"), auch gibt es Romane, Manga und immer noch ein Volksfest in Shizuoka, aber zunehmend hat sich die internationale Forschung mit seriösen historischen Methoden an die Arbeit gemacht.

Yamada Nagamasa wurde um 1590 in Sunpu in Suruga (heute Shizuoka in der gleichnamigen Präfektur) geboren. Sein Vater war möglicherweise Messerschmied, verstarb aber früh. Der Sohn wollte dem Vater nicht in den Handwerkerberuf folgen und trat mit 16 in die Dienste des Fürsten Okubo Tadasuke Jiemon (1537-1613; 20.000 *koku* Jahreseinkommen) auf der Burg Numazu, der ihn als Sänftenträger (*rokushaku*) beschäftigte. Dieser Status entsprach ungefähr dem eines einfachen Fußsoldaten (*ashigaru*) und möglicherweise erhielt Nagamasa hier ein militärisches Training. Jedenfalls macht die Tätigkeit klar, dass der junge Mann körperlich robust gewesen sein muss. Später wurde er arbeitslos und verdingte sich als Hafenarbeiter in der Handelsmetropole Sakai bei Osaka, die damals viele internationale Kontakte pflegte. 1612 gelangte er mit einem Schiff voller Abenteurer in zehn Wochen bis nach Ayutthaya, der Hauptstadt des Königreichs Siam, also ins heutige Thailand.

Siam

Siam gründete seinen damaligen Wohlstand hauptsächlich auf Handel. Das war möglich wegen der multikulturellen Gesellschaft in der Hauptstadt Ayutthaya, die religiös tolerant war und Fremde als Kaufleute und Krieger mit wertvollen Kontakten und Fähigkeiten zu schätzen wusste. Siam stellte wenig Fertigprodukte her, konnte aber Rohstoffe wie Edelhölzer, Zinn, Blei, Weihrauch, Zucker, Pfeffer, Korallen, Salpeter sowie indische Tuche gut und preisgünstig liefern. Besonders begehrt waren in Japan Häute von diversen Tieren (Hirsche, Kühe, Büffel, Haie, Rochen). Einmal hören wir von 150.000 Häuten, die in einem Jahr nach Japan gingen. In Japan wurde Leder dringend gebraucht, einmal für die Rüstungsindustrie (Harnische), aber auch für Handschuhe,

Tabi-Socken, Taschen und Hakama-Hosen. Allerdings gab es nicht genug Großtiere in Japan, und die Verarbeitung durch sozial deklassierte Menschen (*kawaramono, hinin*), im europäischen Mittelalter hätte man von den „unehrlichen“ Berufen der Abdecker, Gerber und Färber gesprochen, war problematisch. Im Gegenzug führte Japan hochwertige Fertigprodukte nach Südostasien aus, besonders Metall- und Lackwaren sowie Washi-Papier waren gefragt. Darüber hinaus hatte Japan kein Problem, in Silber zu bezahlen, denn die Produktion in den Minen stand um 1600 in ihrem Zenit. Der *baht* von Siam war seit dem 16. Jahrhundert eine Silberwährung, so dass der Handel einfach abgewickelt werden konnte.

Die verschiedenen Nationen (Chinesen, Malaien, andere Bewohner des Archipels, Portugiesen, muslimische Inder, Perser, Japaner, später auch Holländer) bekamen direkt außerhalb der Hauptstadt Ayutthaya Siedlungsgebiet zugewiesen. Eine weitere Gruppe von Händlern, die allerdings wenig mit den Japanern zu tun hatten, waren Leute aus dem Ryūkyū-Königreich, dem heutigen Okinawa, die u.a. Reis aus Siam exportierten und sich am schwunghaften Depothandel beteiligten. So war im 16. Jahrhundert mit königlicher Erlaubnis ein sich selbst verwaltendes japanisches Dorf, das Nihonmachi, entstanden. Es befand sich am Ufer des Menam-Stroms (heute Chao Phraya), der Schiffe vom Meer kommend über 140 km in rund drei Tagen zu den Anlegern führte. Da der Fluss kontrollierbar und ungeeignet für die größten (und gefährlichsten) europäischen Schiffe war, war Ayutthaya relativ sicher vor Angriffen. Orte an der Meeresküste hingegen wurden oft Opfer von Piratenüberfällen, denn die Könige der Region konzentrierten ihre Mittel auf ihre Fluss-Marinen und verfügten nur über wenige hochseetaugliche Schiffe – auch hier konnten sich die Fremden nützlich machen, indem sie das größte Risiko im Handel auf sich nahmen. Da alle Handelstätigkeit vom König von Siam lizensiert und besteuert wurde, verfügte dieser über genügend Geldmittel, Ayutthaya auf seiner Flussinsel hinter den Mauern so glänzend auszubauen, dass es trotz seiner Zerstörung im 18. Jahrhundert heute Teil des UNESCO-Weltkulturerbes ist. Im Gegenzug war der Herrscher gern bereit, den Fremden nicht nur einen ansprechenden Anteil am Gewinn zu lassen, sondern Talente zu fördern, egal woher sie kamen – die Karriere von Yamada Nagamasa ist ein gutes Beispiel dafür, es gab aber auch aus Persien stammende Minister und viele andere einflussreiche Ausländer.

Yamada Nagamasas Karriere beginnt

Yamada Nagamasa hatte in Ayutthaya gleich Glück, denn er kam als Protegé zu Kii Kyu’emon, einem Kaufmann aus Nagasaki und Vorsteher des japanischen Dorfs, also dem einflussreichsten Japaner in Siam. Bis 1621, als Nagamasa 31 Jahre alt war, hören wir in den Quellen nichts weiter von ihm. Man kann rekonstruieren, dass er schnell die Landessprache ebenso wie das Einmaleins des Siam-Japan-Handels erlernte; auch wurde er mit einer Einheimischen Vater eines Sohns, Oin. Er trat als Mittelsmann im von Japanern fast monopolisierten Handel mit Hirschhäuten auf.

Abb. 1: Moderne CG-Rekonstruktion des japanischen Dorfes am Fluss Menam. Die Schiffe der Händler verschiedener Nationen legten gleich bei ihren Landsleuten an wie die hier zu sehenden japanischen Rotsiegelschiffe. Die Siedlung der Niederländer lag gleich gegenüber auf der anderen Flussseite. Die archäologischen Spuren beantworten leider nicht die Frage, ob die Häuser der Japanersiedlung, so wie hier gezeigt, in japanischem Stil mit Ziegeldächern oder im einheimischen, offenen Stil auf Stelzen und mit hohen Dächern gegen Starkregen gebaut waren.

Zu den Besonderheiten des Lebens der Japaner im Nihonmachi in Ayutthaya zählte, dass der König sie jederzeit zum Kriegsdienst rufen konnte. Diesem Ruf folgten ehrgeizige Abenteurer wie Yamada Nagamasa nur zu gern. Auch wenn Soldzahlungen nicht üblich waren, winkten doch Beute und Ruhm und die Gelegenheit, sich dem dankbaren Landesherrn gegenüber als nützlich zu erweisen. Nagamasa zeichnete sich im Norden im Kampf gegen den Dauerrivalen Burma aus. In den Kämpfen zwischen Siam und Burma wurde auch immer Kriegselefanten eingesetzt, so dass es hier wie schon in den 1590ern zu einem Zusammentreffen von Samurai bzw. samuraimäßig kämpfenden Japanern mit den Dickhäutern gekommen sein müsste. Yamada Nagamasa stieg jedenfalls immer weiter in der japanischen Hierarchie von Siam auf.

Nachdem Kii Kyu'emon nach Japan zurückgekehrt war, wurde Yamada Nagamasa wohl 1621 sein Nachfolger als Chef des japanischen Dorfes. Spätestens jetzt muss er öfter in die Nähe des Königs Songtam gekommen sein, dem sehr am Handel mit Japan lag. Für Nagamasa ergab sich eine Doppelkarriere als Händler mit eigenem Schiff sowie als Befehlshaber einer Einheit der königlichen Garde, die nur aus Japanern gebildet wurde. Solche Truppenteile hatten eine Tradition schon seit dem 16. Jahrhundert, aber unter Nagamasa entwickelte sie sich zu einer schlagkräftigen und politisch einflussreichen Prätorianergarde. Die Truppe, an die 500 Mann, lebte außerhalb des Königs-

palastes, wahrscheinlich weiterhin im japanischen Dorf, taten aber Dienst bei Hofe und gehörte zum Kern der Feldarmee.

Die Rekonstruktion von Yamada Nagamasas Leben ist sehr schwierig, weil es keine einzige direkte Quelle von ihm gibt, wenn man von dem gestifteten Votivbild seines Schiffes absieht (siehe Abb. 5). Bis auf die chronisch unzuverlässige Siamesische Königschronik gingen alle thailändischen Quellen 1767 bei der Zerstörung von Ayutthaya in Flammen auf, so dass die indirekten Quellen, die ihn erwähnen, in insgesamt sieben verschiedenen Sprachen gehalten sind. Die wichtigste wurde vom niederländischen Opperhoof´d Jeremias Van Vliet verfasst, Nagamasas Pendent als Leiter der Niederlassung der Vereinigten Ostindischen Compagnie (VOC), der von 1633-1641 in Ayutthaya war (also nach Nagamasas Tod). Van Vliet war vor allem Händler mit feiner Bildung und schriftstellerischen Ambitionen, der die japanischen Krieger im Land als „verzweifelte Schurken“ charakterisierte; möglicherweise hatte Van Vliet Einwände gegen deren ganz und gar nicht gewaltfreies Geschäftsmodell, die er aber kaum äußert, denn Japaner und Niederländer betrieben in Siam eine für beide Seiten nützliche enge Kooperation.

Abb. 2:Der Sengen-Schrein in Sunpu (Shizuoka), Yamada Nagamasas spirituelle Verbindung in seine Heimat, Aufbewahrungsort des Votivbilds von Nagamasas Rotsiegelschiff, s. Abb. 5 (Foto TW).

1621 jedenfalls trat Nagamasa auch in japanischen Quellen in Erscheinung. Der König von Siam hatte seinen Handel treibenden Gardekommandanten gebeten, zur Förderung des Kommerz eine engere Verbindung zum Shogun herzustellen und eine 70köpfige Delegation nach Edo geschickt. Dieser diplomatische Auftrag allein war natürlich schon ein unerhörter Aufstieg für einen ehemaligen Sänftenträger bürgerlicher Herkunft, und so musste man in Edo erst einmal nachforschen, wer dieser Diplomat japanischer Abkunft war, den der König von Siam in seinem Brief als neues Oberhaupt des japanischen Dorfs (*khun chaijy svu*) erwähnte. Nagamasa schrieb auch an zwei der Älteren Räte (*rōju*) des Shogun, Honda und Doi, die erst einmal den Mönch Suden beauftragen mussten, etwas über den völlig unbekannten Yamada Nagamasa herauszufinden. Suden führte das shogunale Journal der auswärtigen Korrespondenz (*ikoku nikki*). Dies tat er sehr gewissenhaft, und so findet sich dort als Ergebnis seiner Nachforschungen zu Yamada Nagamasa und in den Briefen das Wenige, was oben über seine Jugend und die Stellung am Hofe in Siam ausgeführt wurde.

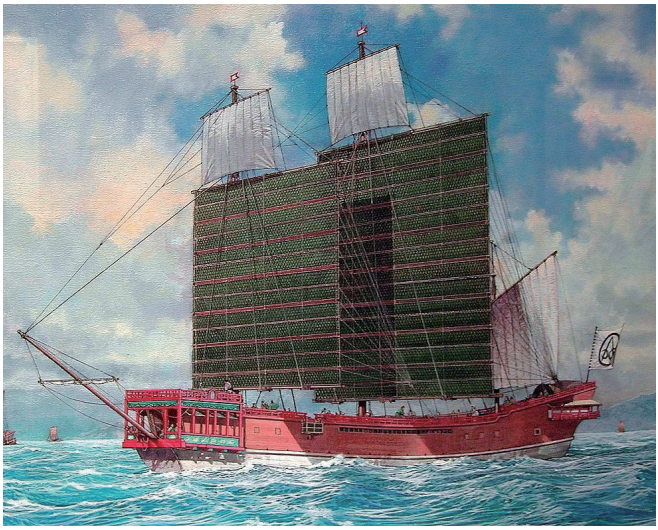
Die Schiffe

Japan hatte bis ins 17. Jahrhundert hinein einen schlechten Ruf in Asien, was zum einen an den ausufernden Aktivitäten japanischer Piraten (*wakō*) im 15. und 16. Jahrhundert, dann aber auch an Toyotomi Hideyoshis Angriff auf das Ming-Reich lag, der 1592-98 zu zwei brutalen Invasionen von Korea geführt hatte. König Naresuan von Siam hatte seinem koreanischen Amtsbruder 1592 sogar angeboten, Truppen gegen die Japaner zu Hilfe zu schicken, was der Koreaner leichtfertig ablehnte. Die Tokugawa-Shogune, im Amt seit 1603, bemühten sich hingegen um Fernhandel und erteilten seit 1604 sogenannte Rotsiegel (*shuin*) an Händler bzw. deren Schiffe, die ihnen Im- und Exportfahrten erlaubten. Bis 1610 allein gingen Rotsiegel an insgesamt 124 Handelsschiffe für die Fahrt nach Südostasien.

Die weiten, gefährlichen Reisen durch den Pazifik überforderten die in Japan gängigen Schiffstypen, so dass der neue Typ *shuin-sen* (Rotsiegelschiff) entwickelt wurde: große kiellose Dschunken von 500 bis 750 Tonnen nach chinesischem Vorbild, mit einer Mischung aus chinesischen Viereck- und europäischen Lateiner- und Rahsegeln sowie einem rein japanisch gestalteten Vorschiff. Kompass und Quadrant, bekannt geworden aus Europa, kamen zur Anwendung. Man sagte den Rotsiegelschiffen gute Manövrierfähigkeit auch in engen Häfen nach. Die erhaltenen Daten sind so vollständig, dass wir wissen, dass Rotsiegelschiffe im Durchschnitt 236 Personen beförderten – Seeleute, Kaufleute und Abenteuer wie einst Yamada Nagamasa.

Rotsiegelschiffe wurden zuerst in Nagasaki gebaut, sehr bald aber auch in Ayutthaya im Auftrag japanischer Kaufleute. Der Schiffbau in Siam hatte zwei Vorteile: einerseits waren reichlich chinesische Spezialisten vor Ort, die sich mit Dschunkenbau auskannten, andererseits war das dortige tropische Hartholz viel haltbarer als japanische Hölzer.

Abb 3 oben und 4 unten: Zeichnung eines Rotsiegelschiffs von 1634 sowie Gemälde von K. Tanii im Schiffahrtsmuseum Odaiba in Tokyo. Auffällig sind der große offene „Kasten" am Bug und der Farbkontrast zwischen den Segeln im chinesischen und im europäischen Stil, der sich aus den unterschiedlichen Materialien ergibt. Als Bewaffnung sollen 6-8 Kanonen mitgeführt worden sein, allerdings fehlt es an geeigneten baulichen Vorrichtungen zum Abfeuern. Yamada Nagamasa fuhr in solch einem Schiff 1612 in rund zehn Wochen von Sakai nach Ayutthaya; ein möglicher längerer Zwischenaufenthalt in Formosa (Taiwan) ist durch keine seriöse Quelle zu belegen.



Eine Karriere nimmt Fahrt auf

1622 zerstörte ein Feuer das japanische Dorf und die am Fluss gegenüberliegende holländische Faktorei; bis 1633 folgten zwei weitere Großbrände. Die Geschwindigkeit, mit der der Wiederaufbau gelang, spricht eher dafür, dass die meisten Häuser im leichten siamesischen Stil aus örtlich vorhandenem Holz, Bambus und Blättern erbaut waren. Das Fehlen der bei diesen Gelegenheiten verbrannten schriftlichen Quellen erschwert uns aber den Blick auf Yamada Nagamasa zusätzlich. Wir wissen aus japanischen diplomatischen Quellen, dass er einen Anteil am Blühen und Gedeihen des Warenaustauschs in den 1620ern hatte, als das Shogunat reichlich Rotsiegel erteilte. 1624 konnte Nagamasa sich auch wieder militärisch auszeichnen, als ein spanisches Schiff ein kleines holländisches Schiff, eine Patache, auf dem Menam-Fluss in der Nähe von Ayutthaya gekapert hatte. Der König von Siam verbat sich derartigen Landfriedensbruch in seinem Reich und schickte eine Flotille seiner Flussmarine aus. Die Boote wurden von des Königs japanischer Garde unter Nagamasa angeführt, dem japanische Quellen zuschreiben, eine „neue, besondere Entertechnik“ mit Erfolg angewendet zu haben. Dabei ging es darum, von den schnellen, aber niedrigen, galeerenartigen Booten auf das hochbordige, mit Artillerie bewaffnete spanische Schiff zu kommen. Jedenfalls wurden die Holländer herausgepaukt und alle Spanier bis auf 30 Gefangene niedergemacht.

Man sollte sich die Boote der königlichen Flussmarine so ähnlich vorstellen wie die heutigen Barken des Königs von Thailand, natürlich weniger glänzend verziert. Die langen, flachen Boote von oft knapp 30 m Länge wurden auf einem Kiel aus einem Stamm Tropenholz aufgebaut. Der Tiefgang war gering, und oft waren der verzierte Bug und das Heck identisch konstruiert, so dass Wenden entfiel, weil man in beide Richtungen rudern konnte. Es gab Seitenruder am Heck zum Steuern, einen Pavillon für Befehlshaber und auch Hilfssegel. Je nach Größe des Fahrzeugs waren 20 bis 150 Ruderer beschäftigt, keine Sträflinge oder Sklaven, sondern Profis sowie Wehrpflichtige, die bewaffnet und im Gefecht durch Schilde geschützt waren. Dazu kam eine kleine Zahl von Soldaten, die Arkebusen und Geschütze bedienten. Oft gab es eine Bugkanone, die durch ein Loch schoss, wobei die Portugiesen die mediterrane Methode der Montierung eingeführt hatten. Dazu kamen eine oder zwei weitere Kanonen sowie Drehbassen. Es kamen auch Boote mit einem Mörser in der Mitte vor. Zur Ausrüstung gehörten auch 5 bis 6,5 m lange Greifhaken, mit der feindliche Fahrzeuge herangezogen und geentert werden konnten, aber auch Artillerieduelle, Rammen und der Einsatz von Brandern kamen vor. Da diese Galeeren sehr schnell waren und nicht abhängig von den Windverhältnissen, hatten sie eine gute Chance, schwer bewaffnete europäische Schiffe auf Flüssen einzukreisen und niederzuringen. Yamada Nagamasa fühlte sich anscheinend auch auf dem schwankenden Deck eines solchen Boots zuhause.

Die Spanier ließen diese Schlappe nicht auf sich sitzen und holten 1628 in der thailändischen Bucht zum Gegenschlag aus. Sie versenkten eine königlich siamesische Dschun-

ke nebst zwei weiteren Schiffen aus Ayutthaya und einem japanischen Rotsiegelschiff, gerade gebaut und bezahlt in Ayutthaya durch den Kaufmann Takagi Saku'emon. Auf hoher See nutzte die Flussmarine nichts, und die Europäer waren fast allen asiatischen Hochseeschiffen überlegen. Yamada Nagamasa kümmerte sich um die japanischen Überlebenden und schickte sie mit einem holländischen Schiff nach Japan, wo sie der Shogunatsregierung berichteten, was nicht wenig zur letztlich klar negativen japanischen Politik gegenüber Spanien (und Portugal) beitrug.

Yamada Nagamasa hingegen hatte 1624 sein erstes eigenes Schiff und anscheinend sorgte er durch eine originelle Bauweise und Bewaffnung dafür, dass es sich gut selbst verteidigen konnte. Über sein wehrhaftes Aussehen sind wir durch eine *ema*-Votivtafeln von 1626 informiert (s Abb. 5 und 6).

Yamada Nagamasas letzte Jahre, 1628-1630

Der Tod des weitsichtigen, liberalen Königs Songtam 1628 beendete Nagamasas herausragende Stellung bei Hof. Er verfügte aber weiterhin über 600-800 japanische Kämpfer, was ihn gefährlich machte für die Spieler im nun einsetzenden Machtkampf im Palast von Ayutthaya. Es folgten Intrigen und Prinzenmorde, einer sogar ausgeführt durch die japanische Garde, die von einem ehrgeizigen Fürsten namens Kalahom getäuscht worden war. Es entsteht der Eindruck, dass Nagamasa diesem Spiel nicht gewachsen war, er wurde an den Rand gedrängt. Schließlich willigte Nagamasa ein, mit seinen Männern als Gouverneur oder Herrscher in die Stadt Ligor zu gehen; damit wäre er fern vom unmittelbar gefährlichen Bereich am Hof von Ayutthaya. Zunächst musste er aber noch den rebellischen Herrscher von Ligor niederwerfen, was ihm mit 300 Japanern und 3-4000 siamesischen Soldaten auch gelang. Allerdings scheiterte er beim Versuch, auch noch Patani zu erobern und wurde dabei am Bein verwundet. So begnügte sich Nagamasa mit Ligor, wo er zur großen Siegesfeier rüstete. Fürst Kalahom, der inzwischen als König Prasat Thong den Thron in Ayutthaya bestiegen hatte, schickte Geschenke, darunter auch junge Frauen und für Nagamasa eine echte Prinzessin zum Heiraten.

Während der Feierlichkeiten im April oder Mai 1630 (alternative Datierung Ende August/Anfang September) pflegte die Prinzessin Nagamasas Wunde am Bein mit einer mitgebrachten Salbe. Diese enthielt Gift – die Prinzessin war mit königlichem Mordauftrag angereist. Nach wenigen Stunden war Yamada Nagamasa tot. Seine Leute wurden sich schnell uneins und griffen gegeneinander zum Schwert. Ein Teil wurde nun von Nagamasas 18jährigem Sohn Oin nach Kambodscha ins Exil geführt – der feindselige König von Ayutthaya war zu stark geworden. Unwissend, was mit ihrem Anführer geschehen war, legte Nagamasas Schiff bei seiner Rückkehr aus Japan am Ufer des japanischen Dorfs an, wo seine Ladung sowohl von den Japanern als auch von königlichen Truppen beansprucht wurde. Es kam zu einem Aufruhr, in dessen Folge die Siedlung erneut niederbrannte. Es gab sogar ein Seegefecht zwischen dem König und den

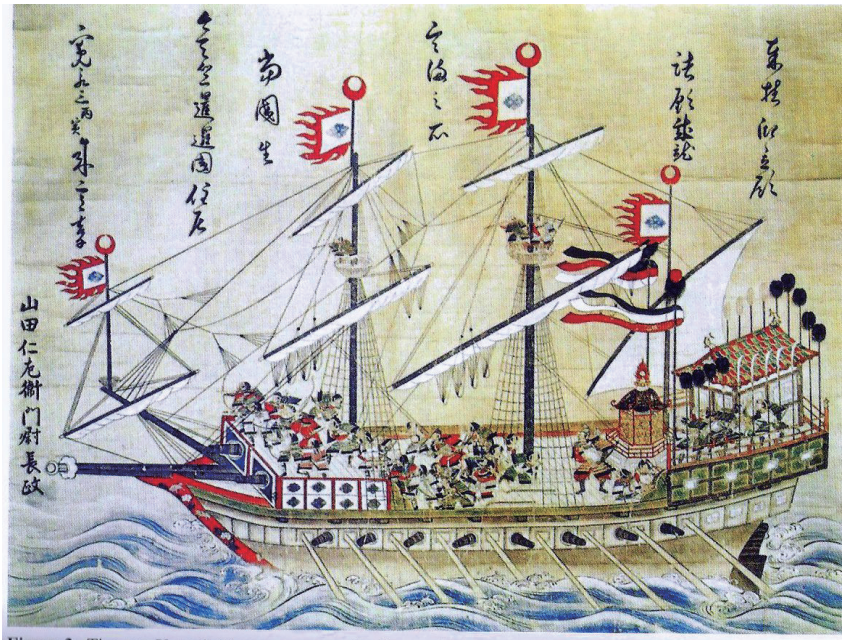


Figure 2. The *ema* Yamada Nagamasa sent to the Sengen Shrine in 1626.

Abb. 5: Dieses Bild seines eigenen Schiffs stiftete Yamada Nagamasa 1626 dem Sengen-Schrein in Sunpu als ema. „Ema“ *sind kleine (oder in diesem Fall größere) Votivbilder, farbig auf Holztafeln gemalt, die im Schrein zusammen mit schriftlichen Bitten um göttlichen Schutz angebracht wurden. Für Nagamasa, den Sohn eines Handwerkers, muss es eine besondere Genugtuung gewesen sein, dem berühmten Schrein in seiner Heimatstadt dieses sichtbare Zeichen seines Aufstiegs zu schicken. Leider ging das originale Bild 1788 in einem Feuer im Schrein verloren, aber es wurden Reproduktionen angefertigt.*
Das Schiff selbst ist ungewöhnlich und wohl speziell nach Nagamasas Wünschen in Ayutthaya gebaut worden. Es wirkt mit seinen Rudern, Segeln, Vorder- und Achterkastell und der üppigen Bewaffnung mit 18 Kanonen stärker europäisch als die üblichen Rotsiegelschiffe. Die Bewaffnung erinnert daran, dass auch im frühen 17. Jahrhundert noch viele Schiffe in Asien von Piraten angegriffen wurden, und ohnehin galt an vielen Plätzen in Asien das Prinzip des „bewaffneten Handels“, das die Grenze zwischen ehrlichem Kaufmann und gewaltbereitem Abenteurer verschwimmen ließ.
Anachronistisch, aber Nagamasas Stolz auf seinen so glänzend erworbenen Status als Krieger und Kommandeur zur Geltung bringend, sind die zahlreichen Samuraifiguren in altmodischer Rüstung mit Langbögen und Arkebusen sowie die als Hilfsstandarten aufgestellten, bedeckten Lanzen am Heck, die den Stil eines Daimyoschiffs der Edo-Zeit imitieren. Auch die Sackfahnen und der andere heraldische Schmuck passen eher zu einem solchen als zu einem Handelsschiff. Das Wappen auf den vier Fahnen ist möglicherweise ein von Nagamasa angenommenes Mon.

Japanern unter ihrem neuen Vorsteher Iwakura Heyemon, das nur von 60 oder 70 Japanern überlebt wurde. Viele Japaner sammelten sich zeitweilig in Kambodscha, wäh-

rend andere schon 1633 nach Ayutthaya zurückkehrten. Diese Krise des Nihonmachi wurde verschärft, als mit Einführung der Landesabschließung in Japan in den ausgehenden 1630er Jahren der Nachschub an Menschen und Waren versiegte. Das Shogunat reagierte empfindlich auf Nagamasas Tod und weigerte sich 1636, eine Delegation aus Ayutthaya zu empfangen. Es verlor sein Interesse am Siam-Handel; Leder für Rüstungen war nun auch weniger wichtig geworden. Das japanische Dorf bestand zwar noch einige Zeit, erreichte aber nie wieder seine frühere Größe. 1688 markiert seine letzte Erwähnung in den Quellen. 1767 fiel ganz Ayutthaya einem massiven Angriff aus Burma zum Opfer und wurde verwüstet und entvölkert. Heute hat der Ort, nicht weit nördlich von Bangkok, erst wieder 60.000 Einwohner, viel weniger als zu seiner Blütezeit.

Abb. 6: Detail des Votivbilds von 1626 (Reproduktion):
*Nagamasas Fahne mit Wappen und Halbmondverzierung (*sashimono*).*

Wie sah Yamada Nagamasa eigentlich aus?

Die japanischen Autoren des staatlichen „Lehrbuchs für Moralerziehung“ von 1942 hatten anscheinend eine Zeitreise unternommen, denn sie berichteten den Schulkindern dieses über Yamada Nagamasa:

> *Nagamasa fuhr in einem glänzenden Streitwagen und trug eine fantastische Rüstung, die mit Kordeln in Scharlachrot verschnürt war. Wenn er ruhmbedeckt von seinen siegreichen Feldzügen zurückkehrte, war die ganze Stadt voller Leute, die ihn sehen wollten ... Japans militärischer Ruhm ließ Himmel und Erde erbeben in den Ländern des Südens, und dieser Klang hallt noch immer in der ganzen Welt nach.*[2]

Dieser Text ist natürlich frei erfundene Propaganda, schon daran erkennbar, dass in Siam gar keine Streitwagen verwendet wurden; Kommandeure saßen auf Elefanten und stiegen allenfalls gelegentlich auf Pferde um.

Yamada Nagamasa erscheint uns in tatsächlichen Quellen als ein ehrgeiziger, aber auch verbindlicher und toleranter Mensch, der sich im Vielvölkergemisch von Ayutthaya wie ein Fisch im Wasser bewegte, Konflikte entschärfen konnte und das Vertrauen des Königs gewann. Anscheinend legte er sehr viel Wert auf die Betonung seines durch eigenes Können erworbenen Status als Samurai und Anführer und sein Prestige, was in der Frühen Neuzeit kulturübergreifend wichtig war. Körperlich war er robust, mit Erfolgen in fast allen militärischen, merkantilen und diplomatischen Unternehmungen, von denen wir wissen. Letztlich scheiterte er am intriganten Königshof und fand seinen Meister im finsteren Fürsten Kalahom.

Es gibt ein einziges Bild von Yamada Nagamasa, das „um 1630“ datiert sein soll, also aus der Zeit seines Todes mit 40 Jahren.

Nagamasa erscheint hier mit japanischer Männerfrisur der Edo-Zeit, aber in einem europäischen Rock, was an sich nicht merkwürdig für Seefahrer in Ayutthaya gewesen sein dürfte; allerdings scheint der Schnitt des Rocks gar nicht in die Zeit um 1630 zu passen, sondern eher ins 18. Jahrhundert.

Abb 7: Yamada Nagamasa „ca. 1630“ (Wikipedia).

2 Zitiert und übersetzt nach Iwamoto (2007), S. 74.

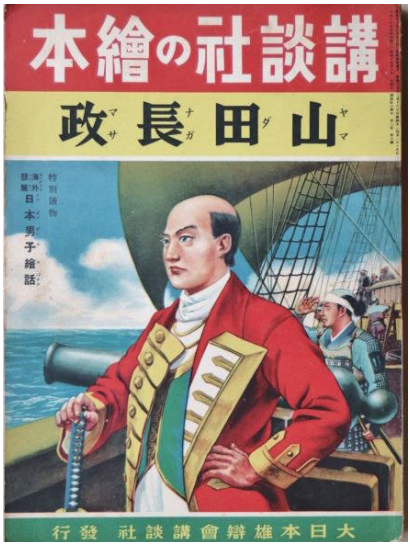
Trotzdem wurde dieses einzige Porträt prägend für fast alle folgenden Darstellungen des Helden: ausrasierter Kopf wie ein Samurai, Kriegerutensilien und westlicher Rock. Im Manga wurde Nagamasa auch noch zum japanischen Superkrieger; im Film wurde er von gutaussehenden, heldenhaften Schauspielern dargestellt. Letzten Endes müssen wir bescheiden zugeben, dass wir nicht genau wissen, wie Yamada Nagamasa als Privatperson war oder wie er aussah. Auch seine Frau bzw. die Mutter seines Sohns Oin bleibt namentlich unbekannt; Oin wird nur in der Zeit des Todes seines Vaters erwähnt.

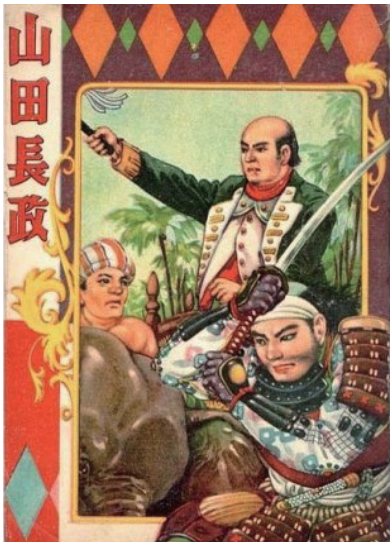
Yamada Nagamasas Männer

Nachdem wir einräumen mussten, relativ wenig über Yamada Nagamasa als Person zu wissen, wollen wir nachforschen, wieviel über seine Mitstreiter in Erfahrung gebracht werden kann.

Bereits 1516 hatte Siam einen Vertrag über Feuerwaffen mit Portugal geschlossen und für 1534 ist die relativ bescheidene Zahl von 120 portugiesischen Söldnern belegt, die ihr Spezialwissen um Artillerie und Arkebusen mitbrachten und am Anfang eines stetigen Technologietransfers standen. Söldner waren nicht nur effektiv wegen ihrer Technologien, sondern auch, weil sie direkt vom König abhingen und im Prinzip nichts mit dem höfischen Ränkespiel des einheimischen Adels zu tun hatten. Sie waren aber auch teuer und deshalb zahlenmäßig begrenzt. So entstand im 16. eine bis ins 19. Jahrhundert in Siam anhaltende Tradition, ausländische Garden zu halten, die den König schützen und im Feld das Rückgrat seiner Armee bilden sollten. Es gab portugiesische, japanische, niederländische, malaiische, muslimische und Cham-Einheiten, auch parallel zueinander (Chams waren die Bewohner der Region Champa, dem heutigen Südvietnam). Diese Garden bestanden meistens nur aus wenigen hundert Männern, und es gab neben ihnen auch aus Siamesen gebildete Gardeeinheiten. Diese wenigen tausend Mann bildeten das stehende, in der Hauptstadt Ayutthaya stationierte Heer. Im Kriegsfall wurde es um „*asa*“ genannte Aufgebote aus erblich dienstpflichtigen Gruppen ergänzt, zu denen z.B. die Spezialisten gehörten, die die königlichen Elefanten ausbildeten, pflegten und als Transport- bzw. Kampfelefanten bereitstellten. Ebenfalls kriegsdienstpflichtig waren die Siedlungen der Fremden. Im Nihonmachi fanden sich immer junge Männer wie der 1612 frisch angekommene Yamada Nagamasa, die mit Begeisterung diese Chance ergriffen. Der dritte, und bei weitem größte Teil des Heeres bestand aus ausgehobenen, leibeigenen Bauern, entweder von königlichem Land oder den Lehen der Fürsten. Der Kontrast zwischen den hochprofessionellen Garden, den kampferprobten Asa und der Masse der Bauern, die sich auch noch selbst versorgen mussten, war sehr groß. Nur ein kleiner Teil der oft nach Zehntausenden zählenden Heere war gut gerüstet, erfahren und kampfeslustig, und auf diese Männer kam es besonders an.

Zwischen 1600 und 1635 verließen rund 100.000 Japaner ihre Heimat Richtung Südostasien, meistens von Nagasaki aus. Feste japanische Siedlungen gab es in Manila, in Vietnam (Da Nang/An Hoi), Kambodscha (Phnom Penh) und Siam (Ayutthaya).





Populäre Impressionen von Yamada Nagamasa *Abb. 8, oben links und Abb. 9, oben rechts: Zwei Buch-deckel mit populären Bildern von Yamada Nagamasa (frühes 20. Jahrhundert); Abb. 10, unten links: Mangacover mit Yamada Nagamasa. Das christliche Kreuz an seiner Kleidung verwundert; es ist nicht bekannt, dass Nagamasa dieser Religion anhing. Abb. 11, unten rechts: Kazuo Hasegawa in der Rolle des Yamada Nagamasa (in „Ōja no Ken" aka „The Gaijin", 1959)*

Um die Taifunsaison zu vermeiden, liefen die Schiffe meistens im Januar oder Februar aus, brauchten im Durchschnitt 47 Tage bis Ayutthaya und kehrte im Juni, spätestens Juli zurück – danach wurde es auf See gefährlich. Was für Menschen waren es eigentlich, die ihre vertraute Heimat verließen und sich auf große Risiken einließen? Oft genannt werden ehemalige Gefolgsleute von Daimyo, deren Lehen nach einer verlorenen Schlacht eingezogen worden waren, was ihre Samurai zu Arbeitslosen machte. Sicherlich führten Sekigahara 1600 und Osaka 1615 zu gewissen Auswanderungsbewegungen. Andere wie Yamada Nagamasa kamen aus Abenteuerlust und suchten den sozialen Aufstieg, der ihnen in der sich verfestigenden japanischen Gesellschaft verwehrt war.

Für die Zeit vor 1600 haben wir nur sporadische Angaben, aber klar ist, dass sich 1593 500 zum Solddienst bereite japanische Abenteurer im japanischen Dorf (Nihonmachi) von Ayutthaya befanden. Vor den zunehmenden Verfolgungen flüchtende Christen wie Takayama Ukon zog es vor allem nach Manila auf die spanischen Philippinen zu ihren Glaubensbrüdern, einige aber auch nach Siam. 1624 hören wir von der Ankunft von 400 japanischen Christen, die meist Bauern waren, und auch von zwei japanischen Jesuitenpatern. Für 1628 sind 600 „Soldaten“ im japanischen Dorf vermerkt. Diese Zahlen erfassen noch nicht die Kaufleute, ihre Gehilfen und Arbeiter, spezialisierte Handwerker und die japanischen Familien eines Teils dieser Männer, vor allem der Christen. Mehr Männer allerdings kamen ohne weiblichen Anhang an und gingen Verbindungen mit einheimischen Frauen ein, aus denen gemischte Kinder hervorgingen. Yamada Nagamasas Sohn Oin, der beim Tod seines Vaters 18 Jahre alt war, hatte eine thailändische Mutter. Mit versiegendem Zuzug verschwanden auf diese Weise im Laufe des ausgehenden 17. und im 18. Jahrhundert die portugiesische und die japanische Siedlung – die Identität ihrer Bewohner glich sich immer mehr der der einheimischen Siamesen an. Für die Zeit des Yamada Nagamasa im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts ist von rund 2000 bis 3000 japanischen Bewohnern des Nihonmachi auszugehen, für 1662 immerhin noch von 1500.

Der Lifestyle im japanischen Dorf scheint ausgesprochen japanisch gewesen zu sein, natürlich mit Anpassungen an das örtliche Klima. Immerhin saß man direkt an der Quelle der regelmäßig eintreffenden Importe aus Japan, und deshalb ist davon auszugehen, dass japanische Krieger sich japanisch bewaffneten und rüsteten. Auf diese Weise konnten sie ihren Status als gefürchtete Kämpfer erhalten und allen anzeigen, warum sie in der militärischen Hierarchie zum Kern gehörten.

Ein Teil der Händler stammte aus in Japan etablierten Handelshäusern und wäre eigentlich militärisch eher desinteressiert gewesen; allerdings galten die Handelslizenzen (Rotsiegel) des Shogun jeweils nur für eine Tour und es war unsicher, ob man regelmäßig eine neue bekommen würde; und in den 1630ern, als die Landesabschließung Japans voranschritt, versiegten auch die Rotsiegel. Deshalb war es wichtig, sich dem König von Siam unverzichtbar zu machen, indem man die eigene Ergebenheit und seinen Wert mit dem Schwert in der Hand bewies. Im Gegensatz zu einheimischen Bauern,

die manchmal vor den Rekrutierern in den Dschungel, in die Berge oder ins Kloster flüchteten, meldeten sich im Nihonmachi große Mengen junger Männer zum Kämpfen; egal, ob sie Veteranen der Sengoku-Zeit, unter *wakō* (Seeräubern) Aufgewachsene, Christen, zum Äußersten entschlossene Abenteurer oder gelangweilte Buchhalter waren – nach Japan zurückkehren konnten die wenigsten von ihnen; in Siam war es dagegen möglich, sich einen Platz an der Sonne zu sichern.

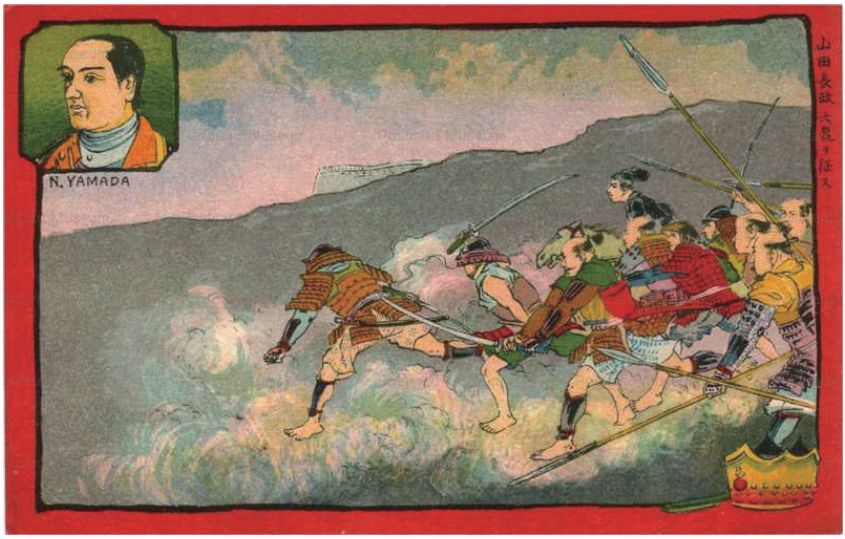


Abb. 12: Eine japanische Postkarte aus dem frühen 20. Jahrhundert: Nagamasas Männer sind mit Schwertern und Lanzen bewaffnet, haben aber viel Kleidung abgelegt, was einheimische Kämpfer in Siam wegen der Hitze ebenfalls taten. Jeder einzelne Mann trägt einen privat erworbenen Panzer, mehrere haben Helme, einer ein Pferd; insgesamt eine vielleicht nicht unrealistische Darstellung (www.ehagaki.org).

In der Siamesischen Königschronik wird über das japanische Kontingent in der Schlacht von Nong Sarai 1593 berichtet, als König Naresuan das Heer des burmesischen Kronprinzen schlug. Unter den „100.000“ Soldaten (eine sicher übertriebene Zahl) wäre eine „*asa jipum*“ von 500 Männern gewesen, also ein japanischer Verband, befehligt vom „*phra sena phimuk*“ (Titel des japanischen Militärführers), der vom Rücken eines Elefantenbullen namens Phop Trai aus kommandierte. Obwohl an japanischen Kämpfern in Kriegen in Siam nur die 500 von 1593 sowie später Yamada Nagamasas Leute quellenmäßig klar belegt sind, gibt es viele Belege von japanischen Kämpfern an anderen Orten Südostasiens, etwa in Ming-China, auf den spanischen Philippinen, in Kambodscha 1595, in Champa (Südvietnam) 1609 und als eine Besatzungstruppe in Malakka 1615, die von ihren portugiesischen Soldgebern aber lieber wieder aufgelöst wurde. Neben bewundernden Berichten über die Kampfkraft der Ja-

paner gibt es mindestens genauso viele über Aufstände und Unruhen, in die sie verwickelt waren bzw. die sie anzettelten. 1611 etwa rebellierten 280 Japaner in Ayutthaya und verließen die Stadt – möglicherweise schuf dies gerade den nötigen Freiraum für Yamada Nagamasa, als er 1612 ankam, denn völlig verzichten auf seine Japaner wollte der König von Siam trotz allem nicht. Es gab auch sporadische gewaltsame Auseinandersetzungen mit allen vier in Asien anwesenden europäischen Mächten. 1605 schrieb der spanische Generalgouverneur der Philippinen, Don Pedro Bravo de Acuna, an seinen König, die Japaner wären „… tapfere Männer mit wenig Furcht vor dem Tod und viel Freude an Kriegszügen. Ihr Charakter ist grausam und wild, von Natur aus sind sie Gesetzlose.“ Noch am Ende des 17. Jahrhunderts schrieb der französische Botschafter in Siam über die längst nicht mehr als eigenständige bewaffnete Macht vorhandenen Japaner, sie „konnten das Königreich erzittern lassen, wenn es ihnen gefiel.“[3]

Abb. 13 und 14 (folgende Seite): Ausschnitte aus der einzigen annährend zeitgenössischen Abbildung japanischer Truppen in siamesischen Diensten: Wandbild vom später zerstörten Tempel Wat Yom, das der japanische Forscher Sakae Miki 1939 unter dubiosen Umständen „rettete“.
Vorne sieht man knieende siamesische Truppen mit roten Lederhelmen, Stöcken, Schwertern und Schilden, hinten Kriegselefanten, deren Reiter durch die typische hohe siamesische Hofmütze herausgehoben sind. Dazwischen marschiert eine Reihe Japaner unter einem Benner mit roter Sonne auf Goldgrund. Was diese Männer als Japaner ausweist, sind weder die auch unter Thais üblichen Frisuren noch die Zeremonialhellebarden in chinesischer Art, sondern die Kimono und Obi in eindeutig japanischem Stil. Falls diese Abbildung authentisch ist, dürfte sie eine japanische Gardetruppe im Zeremonialdienst zeigen, in einer interessanten Mischung an Elementen und Utensilien.
Man weiß z.B. von Burma, das dem damaligen Siam in mancher Hinsicht sehr ähnlich war, dass selbst Gardisten wegen der großen Hitze nur leicht bekleidet Dienst tun konnten; trotzdem sollte man nicht davon ausgehen, dass die japanischen Gardisten auf dem Schlachtfeld auf Rüstung und eine wirkungsvollere Bewaffnung verzichteten.

3 Zitiert und übersetzt nach Polenghi (2009), S. 34.

Wie konnten 500 Japaner auf einen Feind, der nach Zehntausenden zählte, einen Eindruck machen? Der Grund findet sich in der in der Region vorherrschenden Kampfesweise. Während Pfeil und Bogen wegen des feuchten Klimas in Südostasien weniger verbreitet waren, wurden Arkebusen und Musketen nur von Elitetruppen, oft ausländischen Söldnern, eingesetzt. Die Herrscher monopolisierten die modernsten Waffen, an die sie durch Handel kamen, in ihren Hauptstädten und verzichteten aus Sicherheitsgründen darauf, die ländlichen Massen oder die Leute untergebener Fürsten an ihnen auszubilden. Deshalb waren Schusswaffen einschließlich Kanonen und Mörsern diverser Kaliber zwar modern und reichlich in den Arsenalen vorhanden (vom König von Burma wurde gesagt, er hätte hunderte von Geschützen, aber nicht die Männer, um sie zu bedienen), aber auf dem Schlachtfeld konnten sie nur in begrenzter Zahl von den kostbaren Berufssoldaten in- und ausländischer Herkunft eingesetzt werden. Da es auch keine gedrillte Infanterie mit langen Piken und Schutzrüstung gab, bedeutete dies, dass der Nahkampf en masse auf dem Schlachtfeld viel wichtiger war als um 1600 noch in Europa. Tatsächlich wurde es als entscheidender Vorteil angesehen, mehr Mas-

se, also ein Plus an einfachen Kriegern, zu haben, um den Gegner zu erdrücken. Die große Mehrzahl der Kämpfer waren Bauern, die mit schlechten oder improvisierten Schwertern und Speeren kämpften und allenfalls durch Schilde aus Holz und Leder sowie Lederhelme geschützt waren – der ideale Gegner für eine zum Äußersten entschlossene Gruppe von resoluten Kriegern aus Übersee, die wenig zu verlieren, aber einiges zu gewinnen hatten. Besser gerüstet mit Helmen und Panzern, mit japanischen Schwertern und Lanzen bewaffnet und mit einem furchteinflößenden Ruf versehen, hatten die unfreiwilligen Bauernkrieger einfach keine Chance gegen Yamada Nagamasa und Männer wie ihn.

Allerdings kämpften auch Japaner mit Feuerwaffen. Für 1621 haben wir die Nachricht, dass Yamada Nagamasa bei Wirren in der Hauptstadt schnell eine Eingreiftruppe von vierzig gerüsteten Männern mit „Musketen“ aufstellte; auch auf dem Votivbild seines Schiffs von 1626 sind Arkebusenschützen zu sehen. In den 1620ern muss der japanische Beitrag zu Siams Feldarmee seinen Höhepunkt erreicht haben, zu einer vermuteten Stärke von Nagamasas Garde von 500 bis 600 Mann kam das Aufgebot (asa) aus dem japanischen Dorf dazu, vielleicht noch einmal 500.

***Till Weber**, *1965 (Berlin), seit 1998 Professor an der Ryukyu-Universität in Okinawa. Als Historiker interessiert ihn neben der mittelalterlichen europäischen auch die japanische Geschichte mit den historischen Hilfswissenschaften.*
Autor von: Die Samurai der Sengoku-Zeit, Band I und II

Verwendete Literatur

Charney, Michael W.: *Southeast Asian Warfare 1300-1900.* Leiden, Boston: Brill 2004.

Iwamoto, Yoshiteru: “Yamada Nagamasa and his Relations with Siam.” In: *Journal of the Siam Society 95* (2007), S. 73-85.

Iwamoto, Yoshiteru; Bytheway, Simon James: “Japan’s Official Relations with Shamuro (Siam), 1599–1745 as Revealed in the Diplomatic Records of the Tokugawa Shogunate.” In: *Journal of the Siam Society 99* (2011) S. 81-104.

Matsumoto, Tadashige: “Nagamasa Yamada, the King of Ligor and the Regent of Siam (1585-1637)”. In: *Stories of Fifty Japanese Heroes*. Tokyo: Koseikaku 1929, S. 205-220. Zitat von S. 206, Übersetzung: TW.

Polenghi, Cesare: *Samurai of Ayutthaya. Yamada Nagamasa, Japanese Warrior and Merchant in Early Seventeenth Century Siam*. Bangkok: White Lotus 2009.

Van Vliet, Jeremie: “Historical Account of Siam in the XVII century.” In: *Journal of the Siam Society 30*, Nr. 2 (1938), S. 95–154

Yamaoka, Sohachi: *Yamada Nagamasa hoka* (Reihe: Yamaoka Sohachi Rekishi Bunko), Tokyo 1987.

Im Internet: https://jref.com/articles/yamada-nagamasa.53/